



Christoph Albrecht
[Foto: David Ausserhofer]

Christoph Albrecht, geboren 1950, Beauftragter für Forschungsmanagement und Öffentlichkeitsarbeit im Forschungsschwerpunkt „Arbeit, Sozialstruktur und Sozialstaat“. Nach dem Studium der Volkswirtschaftslehre und Soziologie an der Universität Tübingen und an der TU Berlin arbeitete er als Redakteur in einem Forschungsprojekt an der FU Berlin, als wissenschaftlicher Mitarbeiter im WZB, als Redakteur bei der „tageszeitung“ und als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Studiengang „Journalisten-Weiterbildung“ an der FU Berlin, ehe er 1990 wieder ans WZB kam.

Max Reichpietsch und sein Ufer

Vor 60 Jahren wurde die Straße, an der das WZB liegt, umbenannt

Von Christoph Albrecht

Was verbindet in Berlin die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), das WZB und das Bundesministerium der Verteidigung? Es ist die Uferstraße entlang des Landwehrkanals, deren Name „Reichpietschufer“ zwar einigermaßen vertraut, deren Namensbedeutung aber wenig bekannt ist. Wie sonst könnte es sein, dass dieses Unbekannte immer wieder von Absendern, die Post an das WZB adressieren, als Reichpietschufer geschrieben wird? Was ein „Reichpietsch“ sein sollte, wäre für die Absender dann sicher immer noch offen, aber dieser Begriff scheint weniger kryptisch zu sein als „Reichpietsch“.

In diesem Jahr fallen zwei Jahrestage zusammen, die mit dem Namen Reichpietsch verbunden sind: Vor 90 Jahren, am 5. September 1917, wurde Max Reichpietsch in Köln-Wahn erschossen. Der 1894 in Berlin-Charlottenburg geborene Matrose war einer der Organisatoren des Wilhelmshavener Matrosenaufstandes im Sommer 1917. Mit ihm wurde ein weiterer aufständischer Matrose, Albin Köbis, hingerichtet.

Seit 60 Jahren, dem 31. Juli 1947, trägt der Abschnitt der Uferstraße, der Kreuzberg und Tiergarten verbindet, Reichpietschs Namen. Warum aber wurde sein Name für diese Straße gewählt? Am 20. Oktober 1946 wurde die neue Stadtverordnetenversammlung für Groß-Berlin gewählt. Die SPD erreichte 48,7 Prozent der Stimmen, die CDU 22,2 Prozent, die SED 19,8 Prozent, und die LDP 9,3 Prozent. Die Versammlung konstituierte sich am 26. November und wählte den Sozialdemokraten Otto Suhr zu ihrem Vorsteher. Schon wenige Monate später wurde im Verordnungsblatt für Groß-Berlin „(. . .) die Umbenennung von rund 150 Straßen, Plätzen und Brücken bekannt(gegeben), deren Namen an das nationalsozialistische Regime und an das Kaiserreich erinnerten“.

Vom 7. Dezember 1933 bis zum 30. Juli 1947 hatte dieses Straßenstück „Tirpitzufer“ geheißen, benannt nach dem Großadmiral Alfred von Tirpitz (1849–1930), bis 1916 Staatssekretär im Reichsmarineamt und Begründer der deutschen Hochseeflotte Tirpitz hatte in dem heute vom Verteidigungsministerium genutzten Komplex, der von 1911 bis 1914 für die obersten Marinebehörden (Reichsmarineamt, Admiralstab,

Marinekabinett) gebaut worden war, seine Arbeits- und Wohnräume. Zu dem Komplex gehört auch der Bendlerblock, der 1938 als Erweiterungsbau des Reichsmarineamtes fertig gestellt wurde. In dessen Hof wurden Stauffenberg und andere Widerstandskämpfer gegen die nationalsozialistische Diktatur erschossen; heute erinnert eine Gedenkstätte an die Verschwörer. 1935 hatte in dem kaiserlichen Gebäudekomplex das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) seinen Sitz genommen. Den Ablauf der Ereignisse beschreibt Stephanie Jaeckel in der „Kreuzberger Chronik für Kultur, Geschichte und Alltag in Kreuzberg“ über „Widerstand auf Straßenschildern“:

„Es war im Sommer 1917, als die kaiserliche Flotte tatenlos in den Häfen von Kiel und Wilhelmshaven vor Anker lag. Sie kam nicht zum Einsatz, denn statt für eine von Tirpitz geplante Entscheidungsschlacht in der nahen Nordsee hatten sich die Engländer für eine Blockade in weiter Ferne entschieden. So musste sich die deutsche Marine aufs Warten verlegen, denn ihre schweren Schlachtschiffe waren auf offener See nur schwer zu manövrieren.

Entsprechend war die Laune an Bord. Die Mannschaft verbrachte die Tage unter Deck, Landgang oder Heimurlaub waren untersagt. Dabei wussten alle, dass der Krieg längst verloren war. Das Essen war miserabel, seit dem Winter herrschte Hunger im Deutschen Reich. Matrosen und Heizer wurden vom Dörrgemüse nicht mehr satt, lediglich die Offiziere kamen noch in den Genuss von Fleisch und frischem Gemüse. Zu alledem mussten die Matrosen stundenlangen Exerzierdienst ertragen, wo sie nicht selten von ihren satten Offizieren beschimpft und schikaniert wurden.

Ihr Unmut wuchs und entlud sich schließlich: Die Mannschaften mehrerer Schiffe traten in den Hungerstreik und verweigerten den morgendlichen Dienstantritt. Am 1. August verließen 49 Mann der „Prinzregent Luitpold“ das Schiff, um sich auf dem Deich die Füße zu vertreten. Als einige von Ihnen für den Spaziergang mit Arrest bestraft wurden, reagierten die Matrosen am nächsten Tag mit einem weiteren Landgang, der die 400 Heizer und Matrosen in nahe gelegene Kneipen führte. Aber anstatt mit diesem Protest ihre Arbeits-

bedingungen zu verbessern, wurden sie vor das Kriegsgericht gestellt.

Die Anklage lautete auf politische Betätigung und Meuterei. Auf dem Flaggschiff „Friedrich der Große“ wurden der Oberheizer Sachse sowie die Matrosen Weber und Reichpietsch als „Vertrauensleute“ herausgegriffen. Von der „Prinzregent Luitpold“ mussten sich der Heizer Köbis und der Matrose Becker verantworten. Alle fünf wurden am 26. August 1917 als so genannte Haupttäufelänger eines Aufstandes zum Tode verurteilt. Ein unabhängiger Gutachter, der Justiziar des Reichsmarineamtes und die Offizialverteidiger konnten jedoch keinen Aufstand bestätigen, was drei der Todeskandidaten die Begnadigung bescherte. An Reichpietsch und Köbis jedoch sollte ein Exempel statuiert werden. Am 5. September 1917 wurden die vermeintlichen Delinquenten in der Wahner Heide bei Köln erschossen.

Ein Zeuge im Prozess, der USPD-Reichstagsabgeordnete Wilhelm Dittmann, erinnerte sich später: „Reichpietsch machte den Eindruck eines sehr geweckten, frischen jungen Mannes, war aber politisch völlig ungeschult und unerfahren (. . .). Da er schon 1912 als Achtzehnjähriger freiwillig in die Marine eingetreten war, hatte es ihm an jeder Gelegenheit und politischen Schulung gefehlt, so dass er 1917 als Dreiundzwanzigjähriger auch von den damals aktuellen politischen Fragen nur ganz naive und unklare Vorstellungen besaß. Max Reichpietsch hatte gegen seine schlechten Arbeitsbedingungen opponiert. Verurteilt aber wurde er als Revolutionär.“

Als ich einem in der DDR aufgewachsenen Kollegen von meinem Interesse erzählte, mich mit den mir noch kaum bekannten Zusammenhängen zum Namen „Reichpietsch“ zu beschäftigen, blitzte der Unterschied zwischen „Geschichtsunterricht à la Bundesrepublik“ und „Geschichtsunterricht à la DDR“ auf. Er war überrascht, dass mir dieser Name und das damit verbundene Schicksal nicht vertraut waren. „Reichpietsch und Köbis waren für uns ein Begriff; sie galten als Revolutionäre und Vorbilder, ihre Namen tauchten im Laufe der Schulzeit immer wie-

der auf.“ Noch heute wird in Berlin-Grünau, einem Ortsteil der ehemaligen „Hauptstadt der DDR“ – im Oktober 2007 zum 49. Mal –, eine Kutterregatta um den Max-Reichpietsch-Albin-Köbis-Gedächtnis-Pokal durch den Seesportclub Berlin-Grünau ausgetragen. Aber auch in „Westdeutschland“ sind Reichpietsch und Köbis nicht ganz vergessen: Die Kulturvereinigung Leverkusen ruft auf zu einem Gedenken „90 Jahre nach der Erschießung von Albin Köbis und Max Reichpietsch“ am 8. September 2007 am Doppelgrab für die beiden in Köln-Wahn, und ihr Aufruf endet in einem Sprachbild, das von 1917 stammen könnte: „Feuer raus aus den Kesseln der Kriegsmaschinerie!“

Am 31. Juli 1947 wurde nicht nur eine Straße nach Max Reichpietsch benannt; eine vom Reichpietschufer abzweigende Straße bekam den Namen „Köbisstraße“. Sie läuft an einer durch Kriegszerstörungen entstandenen Freifläche entlang, die seit Jahrzehnten als „Köbis-Dreieck“ bezeichnet wird. Dieses Dreieck, zwischen Kurfürstendamm und Tiergarten gelegen und eingerahmt von jüngst errichteten Botschaften, wird seit einigen Jahren neu bebaut für „Arbeiten und Wohnen in neuen Dimensionen“, wie der entsprechende Investoren-Prospekt ankündigt. „Ein traditionelles Zentrum des historischen Berlins wird wieder zum Leben erweckt“, so wird die Qualität des Standorts beschrieben. Auch wenn der Name „Köbis“ fast auf jeder Seite auftaucht: Wer oder was „Köbis“ ist, darüber gibt der Prospekt keine Auskunft.

Weiterführende Literatur

Stephanie Jäckel, *Widerstand auf Straßenschildern (1): Reichpietschufer – Max Reichpietsch*, in: Kreuzberger Chronik für Kultur, Geschichte und Alltag in Kreuzberg, Juni 2001

www.luise.de, Der Luisenstädtische Bildungsverein e.V. im Internet, Edition Luisenstadt, Herausgeber: Hans-Jürgen Mende

Regionalgeschichtliches Museum für Mitte, Tiergarten, Wedding

Wikipedia

Erinnert. Max Reichpietsch und Albin Köbis (mit dem falschen Nachnamen „Köbes“) auf einer Gedenkkarte. [Abbildung: Wikipedia]

Summary

And who was Reichpietsch?

The street on which the WZB is located has been called Reichpietschufer for 60 years. It is named after a sailor who participated in the 1917 sailors' revolt in Wilhelmshaven, was subsequently sentenced to death and then executed in Cologne. From 1933 to 1945 the street bore the name of Grand Admiral Alfred von Tirpitz (1849–1930), the founder of the German ocean-going fleet. It was renamed in 1947 by the municipal administration of Greater Berlin. On July 31, 1947, the city authorities changed the names of some 150 streets, squares, and bridges that recalled the Nazi regime and the German Empire.
